

Cyrano de Bergerac.

Roman von Jules Verne.

(Fortsetzung.)

(10. Fortsetzung.)

„Das lasse ich mir gefallen“, sagte Cyrano nachdenklich, „und du sagst, du wüsstest die Königin sprechen, während es mir nicht einmal gelingen will, bis zu den Gemächern der Herzogin von Grammont vorzudringen.“

„Herr Savinien, wenn ich es wagte, dürfte Ihnen eine Idee zu unterbreiten.“

„Sprich!“

„Die Königin kennt mich nicht... Cambourne hat sich entfernt, jedenfalls wartet er auf Ihre Ankunft; lassen Sie mich also den Augenblick, und nehmen Sie meine Adresse.“

„Aber wenn die Königin kommt?“

„Sind Sie etwa in Verlegenheit, mit ihr zu sprechen. Sie wissen doch alles und verstehen doch eben so gut von der Küche, wie von der Poësie zu reden.“

„Glaubst du?“

„Oh, anständiger Herr, verzeihe mir, ich bin im Tone naiver Bewunderung, Ihnen ist doch nichts unmöglich.“

„Während dieser Worte hatte Jolivet Cyrano die Kleidung abgezogen, und wollte sich eben discret entfernen, als Cambourne zurückkehrte.“

„Hör“, sagte Jolivet, auf ihn zu tretend, „du hast mir gesagt, mein Glück wäre gemacht, wenn ich mit der Königin spräche; nun denn, das Deine ist es sicher, wenn du meinen Herrn der Königin vorstellst.“

„Unmöglich, man wird mich fortjagen!“

„Weit entfernt, ich werde deinen Ruhm noch vermehren. Meine schönsten Recepte gehören dir, und ich werde die nötige Anweisung dazu geben.“

„Aber dein Herr wird doch mit der Königin nicht von der Zukunft reden können?“

„Er? er weiß alles!“

„Es ist also abgemacht“, fragte Cyrano.

„Ja, aber“, erwiderte Cambourne erschüttert.

In demselben Augenblick jedoch öffnete sich eine Thür, und der Page, der sie hergeführt erschien auf der Schwelle.

„Kommen Sie, meine Herren-Mandoffiziere, Ihre Majestät erwartet Sie.“

Jolivet war, als er die Thür öffnete, hinter einen Vorhang gesprungen, und Cambourne mußte, ob er wollte oder nicht, Cyrano begleiten, welcher hoffnungsfreudig dem Page folgte.

Vor der Königin angelangt, machten die beiden Männer eine ehrfurchtsvolle Verbeugung und warteten — der Etiquette gemäß — bis die Königin das Wort an sie richtete.

Anna von Oesterreich wollte eben den Mund öffnen, um sie zu befragen, als sich ihr Blick auf Cyrano heftete, dessen große Nase ihr sofort auffiel. Unwillkürlich wurde die Königin, welche sich in guter Laune befand, von einem solchen Anblick ergriffen, doch verbergte sie dasselbe hinter einem Heßher, den sie nach spanischer Mode stets bei sich trug. Nachdem sie schnell ihre Laune überbunden, wandte sie sich an Cambourne und sagte zu ihm, an Cyrano deutend:

„Das ist also der Schöpfer jener wunderbaren Speise, welche mir so vorzüglich gemundet hat?“

„Ja, Majestät“, verzeigte Cambourne, sich fast auf die Knie werfend, „er selbst!“

„Wissen Sie auch“, fuhr Anna von Oesterreich, sich diesmal an den Gasconner wendend, fort, „daß Sie ein großes Talent besitzen?“

„Die Königin ist zu gütig“, verzeigte der falsche Jolivet bescheiden, „doch ich hoffe die Ehre zu haben, Eurer Majestät eine andere, Ihres Beifalls noch würdiger Speise vorsetzen zu können.“

„Ich will Sie gern auf die Probe stellen“, fuhr die Königin fort, „und zum Anfang sagen Sie mir, ob Sie Kenntnisse in der spanischen Küche besitzen.“

„Gewiß, Majestät, da ich in der Nähe der Pyrenäen geboren bin, so weiß ich ganz genau, wie man in Spanien kocht.“

„Um so besser“, verzeigte die Königin, „dann sei ich meine Heimath verlassen habe, bin ich einzelner Speisen beraubt, für die ich eine große Vorliebe hatte, so zum Beispiel der berühmten Ma-fodriba.“

„Nichts leichter als das, Majestät; ich kann auch in gleicher Weise den Reis a la Valencia, den Schinken in Xereswein, und gequarte Speisen, wie zum Beispiel die so sehr beliebten Cabellos de angel bereiten.“

„Sie sprechen spanisch?“ fragte die Königin erlautend.

„Ja, Majestät“, verzeigte der Gasconner.

„Nun, in diesem Falle“, fuhr die Königin fort, „dürfen Sie unferes ganz besonderen Wohlwollens versichert sein.“

Cyrano verneigte sich tief und rief mit begeistertem Munde:

„So gut auf die Pastetenbereitung versteht, wie er sich ausdrücken weiß...“

„Die Pastetenbereitung, gnädige Frau“, rief Cyrano, der bei dem Namen Grammont zusammengezuckt war, „ist meine starke Seite. Ohne mich zu rühmen“, fuhr der Gasconner fort, „indem er sich so zu wenden wußte, daß er zwischen die Königin und die Ehrendame trat, kann ich der Frau Herzogin Recepte geben, die gewiß Ihren Beifall finden würden.“

Bei diesen Worten hatte Cyrano das Halsband der Frau von Andigny aus der Tasche gezogen und ohne, daß die Königin es bemerken konnte, bezeugte er es hin und her, um die Aufmerksamkeit der Frau von Grammont zu erregen.

Nicht ohne Ueberraschung erkannte diese das Juwel, und da sie mit allen Hofintriguen vertraut war, so beschloß sie, mit dem augenblicklichen Besitzer des Halsbandes eine Unterredung herbeizuführen.

„Das wäre sehr verführerisch“, sagte sie zu Cyrano, „und wenn die Königin die Audienz giebt, die sie versprochen hat, möchte ich gern mit ihrer Erlaubnis eine Lektion bei Ihnen nehmen.“

Die Königin lächelte und verzeigte in liebenswürdigem Tone:

„Ich will Ihnen das Vergnügen nicht verweigern und bebaure nur, es nicht teilen zu können.“

Von der Erlaubnis entzückt, verzeigte sich die Herzogin zum Danke und sagte, sich dann zu Cyrano wendend:

„Kommen Sie!“

Frau von Grammont wandte sich einem abgelegenen Kabinett zu, dessen Thür sie sorgfältig verschloß.

„Sagen Sie mir“, rief sie dann in erregtem Tone, „woher haben Sie dieses Halsband?“

„Frau von Andigny hat es mir übergeben!“

„Das habe ich mir wohl gedacht, doch weshalb? Sprechen Sie schnell!“

„Gnädige Frau“, verzeigte der Gasconner mit halbblauer Stimme, „ich bin nicht, was ich zu sein scheine; Sie sehen den unglücklichen Cyrano de Bergerac vor sich.“

„Ist es möglich?“

„Hören Sie mich an, Frau Herzogin. Als ich mich in einer Herberge von Peltit-Maffly lesand, hatte ich das Glück, Frau von Andigny, deren Esorte von einer Weglagererbande angegriffen wurde, meinen Beistand zu leisten.“

„Sie ist errettet?“

„Ja, gnädige Frau; doch leicht ver-rundet!“

„Und das Kind?“

„Das Kind ist ebenfalls errettet; nur seine Arme ist geblieben worden!“

„Sprechen Sie weiter.“

„Ich nahm also das Kind, welches schlief und vertraute es meiner Wirthin an, einer braven Frau aus der Gasconne, deren Schutz ich auch die hübsche Dame übergab, die sich in der Kutsche befand.“

„So sind also Frau von Andigny und das Kind noch in diesem Gestohbe?“

„Nein, nicht mehr, ich glaube sie sind dort in Sicherheit, doch Frau von Andigny, welche mich erkannt hatte, glaubte, mir die Mission anvertrauen zu dürfen, mit der Sie sie betraut und die darin bestand, dieses unglückliche Kind der Herzogin von Pontarlier in ihrem Schlosse Verrieres zu überbringen.“

„Ganz recht.“

„So empfahl mir denn Frau von Andigny, so schnell wie möglich das Schloß von Saint-Germain zu erreichen und nach Ihnen zu fragen.“

„Ah, jetzt begreife ich. Sie hat Ihnen dies Juwel als Erkennungszeichen anvertraut?“

„Ja, und weiter.“

„Als wir nun nach einem Mittel suchten, das Kind nach Schloß Verrieres bringen zu lassen, erhob sich Geschrei vor der Thür der Herberge, die man einzunehmen drohte. Es waren neue Weglagerer, und ich ersuchte Herrn von Raminoise in Begleitung einer Eskorte.“

„Also fand ein neuer Kampf statt?“

„Nein, gnädige Frau, ich war verwundet, und dann mußte ich vor allen Dingen Frau von Andigny und das Kind retten.“

„Besonders das Kind!“

„Cyrano blidte die Herzogin über-rascht an.“

„Sie wissen also, wem es gehört?“

„Ja, aber fahren Sie fort!“

„Um die Unglücklichen, die ich errettet, nicht einer Angel auszufallen, nahm ich die Dame auf den einen Arm, das Kind auf den andern und erreichte durch den Garten und über das Feld das Schloß von Verrieres.“

„Guter Cyrano“, sagte die Herzogin bewegt, „Sie sind also beide in Sicherheit?“

„Ich vermute es wenigstens!“

„Sie haben sie also nicht wiederge-sehen?“

„Nein, gnädige Frau; als ich diese Pflicht erfüllt, bin ich in die Herberge zurückgekehrt... Doch Sie haben mir noch nicht gesagt, wer dieses Kind ist, und auch Frau von Andigny...“

„Still, Unglücklicher; sprechen Sie leiser; das sind Staatsgeheimnisse...“

„Doch die Augenblicke sind kostbar, man kann sie unterbrechen; wir müssen um jeden Preis erfahren, ob das Kind sich noch in Maffly befindet und was aus ihm geworden ist...“

„Ich werde es erfahren, gnädige Frau, und sollte ich mich mit einer ganzen Armee herumschlagen.“

„Gut“, sagte die Herzogin, „doch begeben Sie keine Unklarheiten. Nur List und Schlaubeit kann uns zum Ziele helfen. Der Vater Joseph und der Cardinal sind zu der schlimmsten Grausamkeit fähig.“

„Oh“, verzeigte der Gasconner, „so bald die große Eminenz im Spiele ist, kann man auf alles gefaßt sein; nicht wahr, Frau Herzogin?“

„Ja, auf alles“, erwiderte Frau von Grammont zitternd. „Meine Ueberzeugung ist, daß sie dem unglücklichen und erlauchten Kinde ans Leben wollen.“

„Diesem erlauchten Kinde?“

„Still“, rief Frau von Grammont, sich umblidend, „es giebt Geheimnisse, welche die, die sie kennen, ober in die Kerker der Bastille führen, was noch schlimmer ist. Also schämen Sie sich allmächtig, mein Freund, nichts zu wissen, und hören Sie mich an. Wir müssen dieses Kind auffuchen, denn vielleicht hat es Frau von Andigny anderswo untergebracht; auf jeden Fall muß das Kind an einen Ort überführt werden, wo man für sein Leben nichts zu fürchten hat. Das ist eine delikate, ja sogar gefährliche Aufgabe...“

„Eine Gefahr giebt es nur für den, der sie fürchtet“, verzeigte Cyrano leibenswürdig. „Wann muß ich ab-reisen?“

„Noch heute, bei Einbruch der Dunkel-heit.“

„Ich werde bereit sein!“

„Es ist gut, ich werde darüber wachen, daß Ihnen nichts fehlt. Bestimmen Sie sich um nichts, ich bürge für alles!“

„Aber Richelieu und der Vater Joseph?“

„Ich werde sie zu vernichten wissen, ich habe die Königin für mich, und Ihre Majestät ist wohl imstande, mit dem Cardinal zu kämpfen. Sie sind also bereit, heut Abend abzureisen?“

„Vollkommen bereit.“

„Nun denn“, verzeigte die Herzogin, „so will ich Ihnen noch ein Placatum mit auf den Weg geben, das Ihren Muth, wenn nöthig, stärken soll. Erwarten Sie mich hier.“

Mit diesen Worten ließ die Herzogin den Gasconner für einige Augenblicke allein und verließ das Kabinett.

Surge Zeit darauf öffnete sich die Thür von neuem, und hinter Frau von Grammont sah Cyrano, roth vor Verwirrung, Diane von Luze erscheinen, deren schöne Augen sich furchsam auf sein Antlitz richteten.

„Fräulein von Luze“, sagte die Herzogin, „infolge der ersten Staatsangelegenheit, welche gegen Sie beanstandet hat Herr von Bergerac, Ihr getreuer Ritter, einen Augenblick an Ihren Gefühlen ihm gegenüber zu prüfen.“

„Fräulein von Luze“, sagte die Herzogin, „infolge der ersten Staatsangelegenheit, welche gegen Sie beanstandet hat Herr von Bergerac, Ihr getreuer Ritter, einen Augenblick an Ihren Gefühlen ihm gegenüber zu prüfen.“

„Diane, mein angebeteter Engel, mein Leben würde nicht genügen, diese Thranen zu bezahlen.“

„Bewahren Sie es für mich“, verzeigte das junge Mädchen tief bewegt.

„Jetzt“, rief Cyrano, „fühle ich mich imstande, die ganze Welt herauszufordern.“

„Das ist vielleicht nicht das Mittel, den Worten des Fräulein von Luze zu gehorchen“, bemerkte die Herzogin lächelnd.

„Welch ein Raubtier ist doch die Liebe“, fuhr Frau von Grammont in bitterem Tone fort. „Liebet euch, liebet euch, meine Kinder; es giebt nichts Schöneres auf der Welt; doch wir dürfen über diese ärtlichen Ver-leuerungen nicht die Pflicht vergessen.“

„Beruhigen Sie sich, mein Kind“, fuhr Frau von Grammont fort, „die geheime Mission, die Herr von Cyrano anvertraut ist, geht weder über seinen Muth, noch über seine Ergebenheit, und in wenigen Tagen werden Sie ihn wiedersehen. Jetzt aber heißt es Abchied nehmen, denn unsere längere Abwesenheit könnte Verdad ereignen. Auf Wiedersehen also, tapferer Ritter, die Ehre ruft, und die Liebe leitet für Sie!“

Cyrano verneigte sich und drückte einen ehrfurchtsvollen Kuß auf die Hand der Herzogin. Doch seine Blide richteten sich glühend auf Diane, als wenn er dies süße Bild in sein Herz hätte eingetabellen wollen. Die Herzogin verstand den Wunsch, den er nicht auszusprechen wagte und sagte in nachsichtigem Tone:

„Nun, wohlthun, tapferer Ritter, umarmen Sie sie!“

Cyrano ließ sich diese Erlaubnis nicht zweimal sagen, zog das junge Mädchen, welches sich nur schwach theilte, an sich und drückte einen leichten Kuß auf ihre reine Stirn.

„Kommen Sie jetzt, mein Kind“, sagte die Herzogin, und leidlich ver-schwanden die beiden Damen aus dem Gemach.

Lange Zeit hörte Cyrano noch das Klauschen ihrer Seidentücher und das leichte Ger... ihr sich entfernen den

Schritte; als dann wieder das vorige feierliche Schweigen herrschte, erschloß auch er sich, aufzubrechen und stürzte sich in den Wahnsinnier aus dem Kabinett. In den Sälen, in welchen die Köstlinge auf- und nieder schritten, sah man nicht ohne Erstaunen diesen Mundoffizier vorüberziehen.

Lebrigens war es keine leichte Sache, sich in dem Labyrinth der Gänge und Salons zurecht zu finden, und zuweilen blieb Cyrano stehen, nach einiger Pause seinen Weg fortzusetzen, bis er sich schließlich in einer Galerie befand, die er an ihren Attributen als die Dirsgallerie erkannte. Dieselbe ging auf den großen Ehrenhof hinaus, und Cyrano versuchte, sich zu orientieren. Er bemerkte nicht, daß er der Brennpunkt aller Blicke war; erst als er sich umwandte, sah er, daß ihn eine Gruppe junger Herren prüfend betrachtete. An ihren reichen Gewändern erkannte er, daß sie dem höchsten Adel angehörten mußten.

Einer der Edelleute machte seinen Nachbar auf Cyrano aufmerksam, und dieser fing laut an zu lachen, um dann schon von weitem dem Gasconner zuzurufen:

„Geba, Mann!“

Cyrano wurde roth vor Zorn, doch er that, als hätte er nicht gehört.

„Geba, Kerl“, begann der andere von neuem.

„Was saaten Sie?“ fragte der Gasconner, sich umwendend.

„Ich sag dir, ich würde dich an deiner Nase hierher ziehen, wenn du nicht hörst!“

Cyrano wurde blutroth und zog das Schwert, welches er unter seiner Livree behalten hatte, aus der Scheide.

„Sie sind's, Herr von Cling-Mars?“

„Ganz recht, wir haben noch eine kleine Rechnung auszulösen.“

Cyrano hatte eben seinen früheren Gegner erkannt und trat nun vom Zorne verblindet, ohne Ueberlegung drohend näher, während ein Schrei der Entrüstung sich aus der Gruppe der Köstlinge erhob.

„Schurke, du wagt es?“

Mit rascher Beweguna hatte der Gasconner seine Livree ausgezogen, auf die Dielen geworfen und rief nun dem Großstallmeister des zu:

„Jetzt zu uns beiden, Herr von Cling-Mars!“

Doch der Günstling Ludwigs des Dreizehnten, der Cyrano ebenfalls erkannt, erschien nicht geneigt, sich an diesen Kampf einzulassen, sondern rief in lautem Tone:

„Heda, Wachen!“

Auf den Ruf des Großstallmeisters sah Cyrano von allen Seiten die Uniformen königlicher Wachen auftauchen, und unter ihnen bemerkte er auch Herrn von Raminoise. Jetzt erkannte Cyrano den ungeheuren Fehler, den er begangen hatte, indem er sich zu erkennen gab; doch während er — leider zu spät — diese weissen Betrachtungen anstellte, hatten die Wachen ihn umzingelt, und vergeblich sann er auf ein Auskunftsmitel, sich aus dieser Schlinge zu befreien.

In der Ferne sah er Jolivet herbeieilen, der die Arme gen Himmel erhob, doch ein Blick seines Herrn bannte ihn auf dem Plage fest.

Herr von Raminoise hatte sich inzwischen dem Großstallmeister genähert; dieser zog ein Papier aus der Tasche und schrieb mit einem Bleistift, den ihm der Garde-Kapitän gegeben, einige Worte darauf. Dann übergab er es Raminoise und warf Cyrano einen spöttischen Blick zu, während der Gardebauptmann auf den stolzen Gasconner zutrat und in rauhem Tone zu ihm sagte:

„Herr Cyrano de Bergerac, im Namen des Königs, ich verhafte Sie, geben Sie mir Ihr Schwert.“

Einen Augenblick hatte der Gasconner die Absicht, ihm den Schidel zu zerspalten, doch allmächtiger Weise besann er sich noch zur Zeit, reichte sein Schwert hin und sagte in folgendem Tone:

„Wohin führt man mich?“

„Nach der Bastille.“

„Ah“, rief der junge Mann in bitterem Tone, „daran erkenne ich die Klugheit des Großstallmeisters.“

Dann fuhr er, sich zu dem Günstling wendend, fort:

„Du wirst mich einsperren lassen, um dich nicht mit mir zu schlagen, schöner Held? doch auch die Bastille verläßt man, und am dem Tage, an dem ich frei sein werde, verspreche ich dir, soll mein Schwert mit deinem Rücken Bekanntheit machen.“

Der Großstallmeister erblachte unter den Beschimpfungen Cyrano's; nichtsdestoweniger trug er eine verächtliche Miene zur Schau und befahl dem Gardebauptmann:

„Befreien Sie uns von diesem Kaufbolb!“

Der Gasconner machte eine Beweguna des Zornes und rief dann:

„Auf Wiedersehen, Feigling!“

Dann warf er Jolivet einen bedenklichen Blick zu und folgte den Wachen. Man überschritt die Vorhalle, passierte mehrere Höfe, und Herr von Raminoise ließ seinen Gefangenen in eins der beiden Wachtgebäude führen. Dort schloß man ihn in einen Kerker, der sein Licht nur durch ein mit eisernen Gitterstäben versehenes Guckfenster erhielt.

Cyrano hörte, wie man eine Schildwache vor die Thür stellte, und, neugierig wie jeder Gasconner, sprang er auf einen Stuhl, um zu sehen, wohin das Guckfenster führte.

Es ging auf eine der Straßen hinaus, die sich an dem neuen Schlosse entlang zogen, und diese Straße war leer. Cyrano dachte, wenn er die

Nacht in diesen Kerker bliebe, so würde es ihm doch vielleicht möglich sein, zu entweichen, indem er die Gitterstäbe durchseilte; doch das Geräusch eines regelmäßigen Schrittes, sowie der Anblick einer Mäute, veranlaßten ihn, sofort vom Stuhle zu springen.

Gegen 7 Uhr Abends hörte er plötzlich den Schlüssel im Schlüsselloch knirschen, er stürzte nach der Thür; jedenfalls holt man ihn ab. Doch enttäuscht wird er beim Anblick der Eintretenden zurück, denn es waren nur zwei Wachen, die ihm sein Essen brachten.

„Wird man mich lange in diesem Kerker lassen?“ fragte er den einen der Männer.

„Ich weiß es nicht, Euer Gnaden; doch selbst wenn ich es wüßte, wüßte ich es Ihnen nicht sagen.“

Cyrano, den diese Antwort nur sehr wenig befriedigte, ließ ziemlich schnell die Speisen verschwinden, die man vor ihm hergestell, und entschloß sich, die kommenden Ereignisse in Ruhe abzuwarten. Endlich, drei Stunden später hörte er das Rollen eines Wagens, der vor dem Wachtgebäude hielt.

„Man holt mich ab“, dachte er, und in der That liehen sich Schritte hören; die Thür öffnete sich von neuem, und ein Oberaufseher erschien auf der Schwelle.

„Folgen Sie mir“, sagte er, und Cyrano gehorchte, ohne ein Wort zu erwidern.

Sie durchschritten das Wachtgebäude, vor dessen Thür eine Karosse hielt, deren Wagenschlag geöffnet war.

„Steigen Sie ein“, sagte der Oberaufseher zu ihm, und Cyrano sprang in größter Verzweiflung in den Wagen, um im Fond desselben Platz zu nehmen. Der Oberaufseher setzte sich neben ihn, zwei seiner Leute ihm gegenüber, während ein dritter auf dem Posten am Ruffeher blieb.

„Nach der Bastille“, rief der Oberaufseher, und der schwere Wagen schlug, von zwei kräftigen Kappen gezogen, den Weg nach Paris ein.

Zweiter Theil.
I. Capitel.

Mitten in der Nacht langte der Gasconner vor der Bastille an, und zwar in einem Zustande der Verzweiflung, der an Wahnsinn grenzte; er beschimpfte den Oberaufseher, der ihn hergeführt, den Schließer, der ihm das Thor öffnete und die beiden Wächter, die ihn zum Gouverneur der Bastille führten. Dieser wollte gegen den Edelmann den Liebenswürdigen spielen und sagte im Tone der äußersten Höflichkeit:

„Herr Cyrano, wir werden Ihnen eins der besten Zimmer geben, über das wir verfügen, und ich für meinen Theil bin entzückt, Ihre Bekanntschaft zu machen.“

„Nun, wenn Sie entzückt sind, meine Bekanntschaft zu machen“, verzeigte Cyrano in rauhem Tone, „so kann ich leider nicht dasselbe von mir sagen.“

Der Gouverneur begnügte sich, zu lächeln, denn er war den großen Ton der Annehmlichkeiten gewöhnt; er wandte sich daher zu dem Schließer und sagte zu ihm:

„Führen Sie diesen Herrn nach der Beraudiere, und geben Sie ihm Nummer sechs!“

Cyrano hatte dadurch, daß er dem Gouverneur trotz entgegengetreten war, nichts weiter gewonnen, als daß er, statt in ein Zimmer, in eine Zelle untergebracht wurde.

Einen Augenblick hatte er den Gedanken, Widerstand zu leisten, doch er überlegte, daß ihn das nur lächerlich machen würde, und darum folgte er, roth vor Wuth, dem Gefängnißschließer. Dieser ging voran, dann kam der Gefangene, und den Zug beschloffen zwei Wächter. Man durchschritt den Hof, und der Schließer klopfte an die Thür des bezeichneten Thurmes.

Ein Klappern von Schlüssel ließ sich hören, dann wurden die Thüren zurückgezogen, und die beiden Thüren öffneten sich hintereinander. Cyrano folgte schweigend dem Kerkermeister, der die Wendeltreppe heraufgestiegen war und erst auf dem letzten Treppenschritt Halt machte. Zwei Thüren befanden sich gegenüber, die die Nummern sechs und sieben führten.

Man öffnete Nummer sechs und Cyrano trat in die Zelle, deren gefamtes Mobiliar aus einem Stuhle, einem Tische und einem Bett bestand. Cyrano hörte, wie der Schlüssel im Schlüssellock knirschte, und der ungeheure Riegel vorgezogen wurde, dann verlor sich die Schritte der drei Männer nach und nach auf der Treppe. Der Gasconner warf sich vollstänbig angeleidet auf das Lager, doch soviel er sich auch drehte und wandte, der Schlaf wollte nicht kommen.

Endlich sprang er auf, um eine genaue Untersuchung des Zimmers vorzunehmen, in das man ihn eingeschlossen hatte. Er näherte sich der Thür, versuchte an ihr zu rütteln, doch sie widerstand. Das Fenster war eigentlich nur eine Schießscharte und obenbrein noch mit einem starken Gitter versehen. Die Mauern gaben überall einen dumpfen Ton zurück, und außerdem besaß er kein Werkzeug, um ein Loch zu bohren, denn sein Schwert hatte man ihm abgenommen.

Vor der Gewissheit seiner Ohnmacht hatte Cyrano die Hände, zwei glühende Thranen rannen seine Wangen herab und schmerzhaft ließ er sich auf sein Lager fallen. Nichtsdestoweniger trat die Natur in ihre Rechte, und von der Ermüdung und Aufregung erschöpft, sank er in einen tiefen Schlummer, aus dem er erst am Morgen erwachte.

Dem Zorne des vorigen Abends war Ruhe gefolgt, aber trotzdem war sein Wunsch nach Freiheit nicht geringer. Was sollte er thun, um aus der Bastille herauszukommen?

Während er sich noch diesen Betrachtungen überließ, öffnete sich die Thür, doch leider war es nur der Gefängnißwächter in Begleitung eines Schließers, der ihm in einem Korbe sein Essen brachte. Er stellte die Mahlzeit auf den Tisch und verließ die Zelle, indem er ihn mit dem Gefängnißwächter allein ließ. Cyrano beschloß, diesen Umstand zu benutzen und nahm eine liebenswürdige Miene an.

„Ja, ja, das ist immer so“, sagte der Gefängnißwächter lachend, „wenn man kommt, speit man Feuer und Flamme; doch ist die Nacht vorbei, hat man sich in das Unvermeidliche gefügt.“

„Das ist allerdings das Beste, was man thun kann“, verzeigte Cyrano, „besonders wenn man die Hoffnung hegt, hier nicht lange zu bleiben.“

„Ah, Sie glauben, Sie werden uns bald verlassen?“

„Ja, wenn Sie mir ein wenig helfen wollen...“

„Ach, Euer Gnaden, wie könnte ich das?“

„Aber Sie jemanden, der mich gewiß aus dem Gefängniß befreien wird, einen Brief zukommen lassen.“

„Das ist nicht möglich“, verzeigte der Gefängnißwächter, „es ist uns streng verboten.“

„Oh“, rief Cyrano mit geheimnißvoller Miene, „vielleicht sind verboten und geschrien doch?“

„Das mag sein.“

„Nun, was würden Sie sagen, wenn Ihnen für diese einfache Gefälligkeit 100 Pistolen zufließen?“

„Ich will Ihnen darauf erwidern, daß 100 Pistolen zu wenig sind, um meine Stellung zu verlieren und die Thüre einzuschließen.“

„Aber es ist doch kein Verbrechen“, fuhr der Gasconner fort, „daß ich mich in meiner Lage an Freunde wende, die mir nützlich sein können.“

„Nein, aber es wäre eins von mir, das Vertrauen meiner Vorgesetzten zu täuschen; es ist also besser, daß Sie auf Ihre Idee verzichten.“

„Es ist aber doch das einzige Mittel zu meiner Befreiung.“

„Das will ich nicht läugnen, doch es ist unausführbar. Sie sind nicht der erste, der mir ein ähnliches Anerbieten gemacht hat. Sehen Sie; ohne weiter zu suchen, auch Ihr Nachbar hat mich bestochen wollen, und da ich mich weigerte, so hat er mit einem schönen Tages einen Brief mit einer wohlgespidten Börse in die Tasche gesteckt. Ich habe beides sofort dem Gouverneur gebracht, der ihn von dem Zimmer, das er bis dahin inne hatte, in eine Zelle verzeigte. Das war seine eigene Schuld; ich habe es ihm vorher gesagt!“

„Wer ist dieser Nachbar?“ fragte Cyrano.